

Die Prinzessin Charlotte Friederike von Dänemark.

Einige Stunden von Kopenhagen, am Ufer des Meeres, gibt es ein stilles verstecktes Plätzchen, wo die königliche Familie sonst eine bescheidene ländliche Wohnung besaß. Man gelangte dahin auf steilen Pfaden, nachdem man eine angenehme, malerische Gegend durchwandert. Das Haus war von einem kleinen Park und von Blumen umgeben, und es gewährte einen freien Blick über das Meer hin. Eine Thüre im Parke, nach dem Meere zu, führte an die Küste.

Seit der Regierung Friedrichs V., besonders seit den Ereignissen von 1808, vernachlässigte die königliche Familie diese einsame Wohnung über dem dänischen Versailles, dem prächtigen Schlosse Gottorp. Es wurde nur von einem alten Hausmeister, dessen Familie und einem alten Gärtner, der ein treuer Diener war gleich ihm, bewacht.

Im Juli des Jahres 1813 störte ein unerwartetes geheimnißvolles Ereigniß den Frieden und die Stille dieses Ortes.

In einer schönen Sommernacht kam eine von zwei kräftigen Ruderern gelenkte Barke über die Wellen daher und legte vor dem Hause an. Ein junger Mann stieg aus; er trug die glänzende Hofkleidung und hatte sich in einen weiten dunkeln Mantel gehüllt. Als er an das Land gestiegen war, sprach er einige Worte leise mit den Ruderern, die ihn hergebracht hatten, dann eilte er rasch auf dem Wege hin, der zu der Parkthüre führte. Binnen wenigen Minuten hatte er das Ziel erreicht. Er klopfte an die Thüre an, die sich alsbald öffnete, und er trat hinein. An seinem Aussehen, an der geheimnißvollen Art, wie er angekommen war und geklopft hatte, an der Art, wie ihm die Thüre geöffnet worden, konnte man leicht erkennen, daß er sich oft hier eingefunden, und daß die Nacht sein Geheimniß und seine Schritte immer verhüllt hatte.

Sobald er eingetreten war, schritten Soldaten, die ihm zu folgen schienen, und die hinter den Hecken

und unter den Bäumen am Haupteingange des Hauses sich versteckt gehalten hatten, an die Thüre heran, durch die er verschwunden war, und zogen sich dann schweigend wieder zurück.

Einige Augenblicke später glänzte ein Licht an den Fenstern des Hauses, das bisher ganz dunkel gewesen war.

Es verging so eine Stunde, in der man nichts hörte, als das Rauschen der Wogen, die in der Ferne toseten.

Nach Verlauf dieser Zeit ließ sich ein neues Geräusch hören, und bald konnte man die Hufschläge zweier Pferde vernehmen, die in großer Schnelligkeit an dem Haupteingange des Hauses ankamen. Man erblickte einen Diener in Livrée, der vor einer Dame zu Pferde ritt. Diese Dame trug einen Reitanzug; ein Atlastmantel umhüllte ihre Schultern und ein langer schwarzer Schleier verdeckte ihr Gesicht. Ihre Gestalt war edel und majestätisch. Der Diener klopfte an die Thüre an, während er einige Worte sprach, und der geheimnißvolle junge Mann, der sich seit einer Stunde in dem Hause befand, erschien auf der Schwelle desselben und führte die Dame hinein. Die Ehrfurcht, welche er ihr bewies, und mit der sie die Leute im Hause behandelten, schienen eine Person von hohem Range in ihr zu verrathen.

Sobald die Dame eingetreten war, traten die Soldaten, welche Alles gesehen hatten, ohne selbst bemerkt worden zu sein, aus ihrem Versteck hervor; der commandirende Offizier theilte sie in zwei Haufen, und ließ von dem einen den hintern Theil des Parkes beobachten, während er selbst mit dem andern dablief, um einen Mann zu erwarten, ohne dessen Anwesenheit er nicht handeln zu können schien.

Dieser Mann kam bald an, und zwar in Begleitung zweier andern, die gleich ihm die schwarze Kleidung der Richter trugen. Er besprach sich leise mit dem Offizier, und schickte sich sodann an, in das Haus

hinein zu gelangen. Er klopfte an der Thür an, aber vergebens, denn es antwortete ihm Niemand. Nach neuen fruchtlosen Bemühungen rief er endlich:

»Im Namen des Königs, öffnet!«

Einige Augenblicke darauf gab er dem Offiziere den Befehl, die Thüre mit Gewalt öffnen zu lassen. In derselben Minute, als der Befehl ausgeführt werden sollte, wurde aber die Thüre geöffnet, und der Mann begab sich mit dem Offizier und den Soldaten in das Innere der Wohnung hinein. Die Dienstleute entflohen bei der Ankunft der Fremden voller Schrecken, und die Unbekannten, die Niemand fanden, an den sie sich hätten wenden können, gingen durch den Park auf das Haus zu, das der Offizier durch seine Soldaten umstellen ließ, denen er befahl, wie er den draußen gebliebenen schon befohlen hatte, Niemand durchzulassen, und auf Jeden zu schießen, der zu entfliehen versuchen sollte.

Während dieser strenge Befehl gegeben wurde, ging der Mann, welcher die ganze Unternehmung zu leiten schien, allein, und zwar in völligem Dunkel, in das Haus hinein. Nachdem er langsamen Schrittes durch öde Gemächer gewandert war, bemerkte er am Ende eines langen Corridors eine halb offene Thüre, durch welche ein Lichtschimmer fiel. Er ging darauf zu, trat in das Gemach ein und sah da eine schwarzgekleidete Dame am Fenster stehen. Sie schien mit ängstlicher Besorgniß nach dem Meere hinzublicken, und bei der Annäherung des Fremden verlegen und unruhig zu werden.

»Madame,« sagte der Unbekannte, »ich bin der Rath Baron Steigermann und komme im Namen des Königs, meines Herrn, und in Folge der Beschwerde Ihres Gemals, des Prinzen Friedrich Christian, um Ihre königl. Hoheit über ihre Anwesenheit hier zu befragen und ein Protokoll darüber aufzunehmen. Sie sind nicht allein hier; es ist vor Ihnen ein Mann angekommen, der Sie erwartete. Sichere und treue Diener haben den Mann eintreten sehen, und können es bezeugen.«

»Mein Herr,« antwortete die Prinzessin verlegen, »Sie irren sich; durchsuchen Sie das Haus und den Park, und Sie werden sich überzeugen, wie ungerecht das Mißtrauen des Prinzen, meines Gemals, ist.«

I.

Während sie diese Worte sprach, fielen mehrere Schüsse in der Gegend nach dem Meere hin; der Baron stand, von Entsetzen ergriffen, da, die Prinzessin erblickte, wurde von krampfhaften Bewegungen geschüttelt und sank sodann, ohne ein Wort zu sprechen, in Ohnmacht. Es war ein Uhr in der Nacht.

Am andern Morgen verbreiteten sich, obgleich die Behörden das strengste Schweigen beobachtet hatten, in Kopenhagen am Hofe und unter dem Publicum die widersprechendsten Gerüchte. Man sagte, die Prinzessin Charlotte stehe in schuldiger Verbindung mit einem jungen Kammerherrn der Königin, und ihr Gemal, der immer die innigste Liebe für sie gehegt, habe die ihm angethane Beleidigung an dem schuldigen Paare gerächt. Auch vor der gerichtlichen Untersuchung, welche folgte, und vor der Entscheidung, die später die Scheidung aussprach, hörten jene Gerüchte nicht ganz auf, und die Umstände bei dieser Angelegenheit sind für die Meisten unbekannt und dunkel geblieben. Wir wollen erzählen, was vor und nach dem Ereignisse geschah, das wir bereits erwähnt haben.

Der Prinz Christian Friedrich vermählte sich am 21. Juni 1806 mit der Prinzessin Charlotte Friederike von Mecklenburg-Schwerin. Der ganze Hof freute sich über diese Verbindung, die mit großer Pracht gefeiert wurde.

Die ersten Jahre dieser Ehe waren glücklich; die beiden Gatten standen in dem schönsten Lebensalter, und Alles schien ihnen nach Wunsch zu gehen. Die Prinzessin war einfach erzogen und gefiel deshalb dem alten Könige sehr, wie sie sich durch ihren Geist, ihre Anmuth und Lebenswürdigkeit in Kopenhagen bald zahlreiche Freunde und Anhänger erwarb. Ihr Lob war in aller Munde, und nichts verrieth, daß die Umstände sich sobald ändern sollten, und daß die Dame einige Jahre später ihren Gemal und ihre Familie werde verlassen müssen, um in einem fremden Lande eine Zuflucht zu suchen und einen Fehltritt zu verbergen.

Der alte König starb am 13. März 1808 nach einer langen, nicht ruhmlosen Laufbahn. Er hatte in seinen Staaten die Pressfreiheit eingeführt und dafür ein Glückwünschungsschreiben von Voltaire empfangen, so wie später mit Muth und Energie die ungerichten Angriffe der Engländer 1799 und 1807 ertra-

gen. Sein Sohn, der schon in den letzten Jahren seiner Regierung die Zügel des Staates gehalten hatte, folgte ihm als Frederik VI. Er hatte, wie sein Vater, in dem Kriege mit den Engländern große Energie gezeigt und sich die Achtung der Nation erworben.

Einige Monate später, am 6. October 1808, gebar die Prinzessin Charlotte Friedrike einen Sohn, was große Freude am Hofe erregte. Dieser glückliche Umstand, welcher das Glück und den Frieden der beiden Gatten hätte sichern sollen, brachte indeß nur eine schnell vergängliche Freude. Der Prinz, welcher seiner Stellung und seinem Charakter zufolge sehr thätig war, entfernte sich häufig von seiner jungen Gemalin. Im Jahre 1807, als die Engländer Kopenhagen beschossen und Dänemark mit einer vollständigen Invasion bedrohten, hatte er sich nach Norwegen begeben, um die Vertheidigung dieser Provinz zu leiten. Während seiner zahlreichen Reisen hatte der Ruf seiner jungen Gemalin sehr gelitten. Man sprach von Liebesintriguen, und nannte den jungen Baron von Morsen, den Kammerherrn der Königin, allgemein ihren Günstling. Diese Gerüchte schienen indeß ihren Grund nur in Verläumdung zu haben, und keine bestimmte Thatsache gab ihnen einen festen Halt. Von Morsen setzte ihnen die bestimmteste Verneinung, ein untadelhaftes Verhalten und die gewissenhafteste Erfüllung aller seiner Pflichten entgegen.

Als der Sohn eines hohen Staatsbeamten, widmete er die freie Zeit, die ihm sein Amt ließ, seiner alten Mutter, deren einzige Stütze er war, und die in einem Dörfchen, einige Stunden von Kopenhagen, wohnte. Er hatte sich stets durch seinen gebildeten Geist und durch ein edles Herz ausgezeichnet.

Sobald der Prinz Kenntniß von den Gerüchten erhielt, welche in Bezug auf seine Gemalin umliefen, nahm er sich vor, das Band zu zerreißen, das ihn mit ihr vereinigte. Er ließ sie beobachten, er ließ v. Morsen Tag und Nacht folgen, aber alle seine Schritte blieben vergeblich. Schon fing er an, die Gerüchte für Verläumdung zu halten, und zu glauben, die Prinzessin sei mit Unrecht beschuldigt worden, als eine Person in seinem Haushalte, die ihm einen großen Dienst zu er-

zeigen glaubte, ihm die Augen über die traurige Wahrheit öffnete.

Der Graf von Dffkett versicherte nämlich, der Polizeichef, welcher die Schuldigen zu beobachten hatte, sei in Irrthum befangen und erfülle den ihm erteilten Auftrag nicht umsichtig genug; v. Morsen bleibe nämlich jedesmal, wenn er seine Mutter besuche, nur eine oder ein paar Stunden bei derselben, und begeben sich von ihr, meist zu Wasser, nach einer kleinen Wohnung, wo ihn die Prinzessin erwarte. Er setzte hinzu, daß er sich, bevor er eine solche Anklage ausgesprochen, persönlich überzeugt habe, daß die Umstände, die er berichtete, wahr seien, wie man bei der ersten Gelegenheit leicht ermitteln könne.

Diese Anzeigen, welche der Polizei mitgetheilt wurden, brachten sie auf den rechten Weg; man überzeugte sich bald von der Richtigkeit derselben, und beschloß nun, durch einen hohen Beamten die eben erwähnten Umstände constatiren zu lassen, um die Scheidung zwischen den beiden Gatten aussprechen zu können.

Sobald der Rath Steigermann nach Kopenhagen zurückgekommen war, erzählte er dem Prinzen das Geschehene, und reichte bei dem Könige einen umständlichen Bericht ein. In Folge dieses Berichts ernannte der König eine Commission, welche die Prinzessin und die Zeugen verhören, und über den zu fassenden Entschluß entscheiden sollte.

Die Sitzungen dieser Commission waren natürlich geheim, nahmen aber die allgemeine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch. Wir wollen eine Thatsache nach der andern, mit welchen wir unsere Erzählung begannen, aufnehmen, um sie zu erklären und mit dem Berichte des Beamten in Übereinstimmung zu bringen.

Nie umgab ein dichteres Dunkel die Untersuchungen, und die Entscheidung der Justiz und Alles in dieser Angelegenheit hat das Überraschende und das Interesse eines Romans.

Als die Soldaten, welche den hintern Theil des Parkes unter dem Befehle eines Sergeanten bewachen sollten, auf ihrem Posten ankamen, bemerkten sie am Meeresufer eine von zwei Schiffen bewachte Barke. Die Leute schienen auf Jemanden zu warten. Die Soldaten gingen an die Barke hinan, und der Sergeant fragte die Schiffer, woher sie kämen und wen sie herge-

bracht hätten. Die Schiffer antworteten, sie kenne- ten den Herrn nicht, denn der Unbekannte spräche nie mit ihnen, als wenn er ihnen den bedungenen Lohn reiche.

Der Sergeant, der wohl einsah, daß von den Leuten nichts zu erfahren, und daß ihre Anwesenheit an diesem Orte und zu dieser Stunde nicht natürlich sei, ließ die beiden Männer festnehmen. Da das Meer zu steigen begann, so banden die Schiffer die Barke fest und folgten den Soldaten, die sich dem erhaltenen Befehle zufolge an der Mauer des Parks versteckten. Nur einer blieb bei der Barke als Schildwache stehen, und erhielt Befehl, bei der ersten Gelegenheit um Hilfe zu rufen.

Sobald die Prinzessin und der junge v. Morsen in dem Hause angekommen waren, hörten sie an dem Parkthore klopfen, was sie in die größte Angst versetzte. Ein Besuch zu solcher Stunde ließ nichts Gutes ahnen. Sie horchten aufmerksam und hörten bald den Aufruf des Beamten: »im Namen des Königs, macht auf!« Bei diesen Worten erstarrten sie vor Schrecken, und die Prinzessin rief aus: »Wir sind verloren!

»Fürchten Sie nichts,« antwortete der junge Mann; »ich bin zu Wasser angekommen, Niemand sah mich hereingehen und Niemand wird mich fortgehen sehen.«

Er entfernte sich.

Weil er fürchtete, im Innern der Wohnung überrascht zu werden, und weil er nicht bis an die Thüre am Ende des Parks gehen wollte, die weit entfernt war, kletterte von Morsen über die Seitenmauer des Parks, so daß er sich bald im Freien befand. Die Soldaten, die ihn an der äußeren Thüre erwarteten, sahen ihn nicht; er machte einen Umweg, und begab sich, ohne beunruhigt zu werden, dahin, wo seine Barke lag. Bei seinem raschen Laufe und seiner Aufregung bemerkte er die Schildwache nicht eher, als bis er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war.

Die Schildwache rief: »Wer da!« und legte das Gewehr an; v. Morsen zog den Degen und verwundete den Soldaten, der im Zusammenbrechen noch »zu Hilfe!« rief. Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, machte v. Morsen die Barke los, sprang hinein, ergriff ein Ruder und entfernte sich bald von dem Ufer.

Unterdeß kam der Sergeant mit den Soldaten herbei, und sie bemerkten trotz dem Dunkel die Barke, die sich weiter und weiter vom Ufer entfernte. Sie fragten die Schiffer, ob sie die Person erkannten, welche sie hergebracht hätten, die Leute antworteten aber, sie sähen nichts. Da befahl der Sergeant den Soldaten, nach der Barke zu Feuer zu geben, was denn auch geschah.

Dieses erfuhr man aus den Aussagen des Sergeanten, der Soldaten und der Schiffer.

Nachdem der Rath Steigermann mit der Prinzessin gesprochen, durchsuchte er auf das sorgfältigste das Haus und den Park, und befahl sodann dem Offizier die Nacht an Ort und Stelle zu bleiben, längs der Küste Wachen auszustellen und später Bericht von Allem zu erstatten. Darauf stieg er in seinen Wagen und kehrte noch in derselben Nacht nach Kopenhagen zurück, wo er mit Tagesanbruch ankam. Die Prinzessin verbrachte die Nacht in dem kleinen Palaste an dem Fenster, wie die Zeugen aus sagten.

Die Soldaten verließen die Küste nicht, konnten aber, da die Nacht sehr finster war und das Meer große Wogen schlug, die Barke nicht lange sehen, doch glaubten sie in der Entfernung von etwa 500 Klaftern ein größeres Fahrzeug zu erkennen, das zu lavi- ren schien und sich erst spät entfernte. Früh, als die ersten Sonnenstrahlen erschienen, erblickten sie nichts mehr, die See war aber noch unruhiger als in der Nacht zuvor.

Von Morsen hörte man nichts mehr. Niemand wußte, was aus ihm geworden. Wäre er unter den Kugeln gefallen, welche die Soldaten ihm nachsandten, so würde das Meer seinen Leichnam an das Ufer geworfen haben; wäre er nur verwundet worden, so hätte die Polizei gewiß den Ort ermittelt, wo er eine Zuflucht gesucht. Seine Mutter hatte ihn seit zwei Tagen nicht gesehen, und seine Freunde wußten ebenfalls nichts von ihm. Die Nachforschungen der Commission blieben lange fruchtlos. Endlich führte jedoch ein unvorhergesehener Umstand die Entdeckung der Wahrheit herbei, und diese Wahrheit war nicht die seltsamste der ganzen seltsamen Geschichte.

Fischer brachten nämlich zu einem Juden in Kopenhagen reiche Kleidungsstücke, die einem Manne vom

Hofe angehört zu haben schienen: einen Degen, eine goldene Kette und verschiedene Schmucksachen zum Verkauf. Der Jude wollte sich die Sache erst überlegen, bevor er den Kauf abschliesse, und sagte den Fischern, sie möchten den nächsten Tag wiederkommen. Unter dessen, und indem er die Kleidungsstücke genauer betrachtete, glaubte er Blutflecke daran zu bemerken, er fürchtete, die Leute möchten durch ein Verbrechen in den Besitz der Gegenstände gekommen sein, zeigte die Sache bei der Polizei an, und die Fischer wurden, als sie am nächsten Tage wieder erschienen, verhaftet.

Man fragte sie, wie sie in den Besitz der Gegenstände gekommen, und deutete ihnen an, daß man glaube, sie hätten sich dieselben durch einen Mord verschafft.

Die Fischer erzählten darauf Folgendes:

Einst in der Nacht, als sie im Meere fischten, sahen sie eine Baekel auf sich zukommen, in welcher sich nur ein Mann befand, der sehr ungleich ruderte. Als die Barke nahe an sie herangekommen war, hörte der Mann auf zu rudern und versuchte zu rufen, aber seine Stimme schien sehr schwach zu sein. Endlich kam die Barke an das Fischerboot ganz heran, und die beiden Fischer stiegen in dieselbe hinein. Sie überzeugten sich da, daß der Mann verwundet und mit Blut bedeckt war. Sie nahmen ihn deshalb und brachten ihn in ihr eigenes Boot, um ihm Hilfe leisten zu können. Nach zwei Stunden starb er unter schrecklichen Schmerzen.

Im Sterben dankte er ihnen für ihre Bemühungen, bat sie bei Allem, was ihnen theuer sei, seinen Leichnam in das Meer zu werfen, so aber, daß er nicht herausgefischt werden könnte, und schenkte ihnen die Kleidungsstücke, die er trug, so wie die Schmucksachen, die er an sich hatte.

Die Fischer erfüllten gewissenhaft den letzten Willen des Unbekannten, zogen ihm die Kleidungsstücke aus, wickelten ihn in ein altes Segel, das sie bei sich hatten, banden einen Stein an seinen Kopf und an seine Füße und versenkten ihn so in das Meer.

Da diese einfache Erzählung den Richtern nicht genügte, so ließen sie die beiden Schiffer kommen, welche Morfen geführt hatten, und fragten sie, ob sie die Kleidungsstücke erkannten, die man ihnen vorlegte. Nach genauer Prüfung erklärten sie dieselben für die

des Unbekannten, den sie in ihrer Barke gerudert. Nachdem dies geschehen, zeigte man die Kleidungsstücke auch mehreren Personen vom Hofe, und Alle erklärten, dieselben hätten von Morfen angehört, so daß aus diesen Zeugenaussagen sich ergab, daß der junge Mann durch die Kugeln getödtet worden, die ihm die Soldaten von dem Meeresufer aus nachgeschickt hatten. Die Fischer entließ man.

Der Tod Morfens machte in Kopenhagen großes Aufsehen. Obwohl man seine verbrecherische Handlung tadelte, so konnte man seine bewundernswürdige Verschwiegenheit doch nur loben. Er hatte stets in der Tiefe seines Herzens die Liebe verborgen gehalten, welche Andere aus Eitelkeit würden zur Schau getragen haben, und sein Tod war, wie sein Leben, muthvoll und verschwiegen gewesen.

Die Prinzessin bewohnte, als sie nach Kopenhagen zurückkam, eine von der königl. Familie gesonderte Wohnung, und lange Zeit blieb sie in düsterer Behemuth versunken. Die Commission begab sich zu ihr, um sie mit aller ihrem Range gebührenden Rücksicht zu verhören.

Sie läugnete fest, aber artig, das, was man ihr zur Last legte, erklärte die verschiedenen Umstände, die man ihr entgegenhielt, auf das einfachste, und sagte, wenn man eine Trennung von ihrem Gemale herbeizuführen wünsche, so werde sie sich derselben nicht widersetzen, wie schmerzlich eine solche ihr auch sein müsse.

Sie schrieb an ihren Gemal einen gemäßigten Brief, in dem sie ihre Vertheidigung aus einander setzte und an die ersten Jahre ihrer Ehe erinnerte. Der Prinz antwortete in einem sehr artigen Briefe, in welchem er erklärte, daß seine Ehre nach dem, was geschehen sei, verlange, daß der Prozeß fortgesetzt werde.

Die Commission erstattete endlich einen Bericht, in welchem sie, nach vollständiger Entwicklung aller Thatfachen und ohne direct die Prinzessin schuldig zu nennen, sich für die Trennung der Ehe aussprach. Der König billigte den Ausspruch, und die Sache wurde vor das höchste Gericht gebracht, das, nach vollständiger Prüfung aller Vorlagen, die Scheidung aussprach.

Der König gab am 22. Februar 1814 diesem Ausspruche seine Sanction, und die Prinzessin vergoß viele

Thränen, als sie diese Nachricht erhielt, obwohl sie dieselbe erwartete.

Sie verließ Kopenhagen, um sich nach Rom zu begeben, wo sie in der größten Einfachheit in der Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern lebte, sich selbst eifrig mit der Malerei beschäftigte und ihr ausgezeichnetes Talent binnen wenigen Jahren entwickelte. Sie bevorzugte namentlich die französischen Künstler und besuchte häufig das Haus der verschiedenen Directoren der französischen Akademie in Rom. Alle, die sie gekannt haben, rühmen ihr gutes Herz und ihre lebenswürdigen Eigenschaften.

Sie starb zu Rom am 13. Juli 1840, allgemein betrauert. Ihr Begräbniß war einfach, wie es ihr Ver-

ben gewesen. Künstler in großer Anzahl, Schriftsteller, Gelehrte, ausgezeichnete Fremde und Arme, denen sie eine immer bereitwillige Wohlthäterin gewesen, begleiteten sie zu ihrer Ruhestätte.

Einige treue Freunde haben ihr ein einfaches Grabmal errichtet, und auf dem Marmor desselben liest man, in italienischer und französischer Sprache, die Aufschrift:

»Hier liegt J. K. S. die Prinzessin Charlotte Friederike von Dänemark, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, gest. zu Rom am 13. Juli 1840, in ihrem 56. Jahre. — Betet für sie!«

Der unglückliche Schriftsteller.

(Bilder aus dem Leben eines arabischen Schriftstellers.)

Abdur-rachman Iskenderani ward in Alexandrien geboren. Sein Vater war ein angesehenes Kaufmann, der sich ein großes Vermögen erworben, und die Welt verlassen hatte, ohne daß er zur Befriedigung der Neugier des Bey's von Alexandrien auch nur ein einziges Mal gefoltert worden wäre, um zu bekennen, wie groß sein Vermögen sei. Er wußte seinen Reichtum so zu verbergen, daß er in der Stadt für einen zweiten Aristoteles, einen Erfinder der Klugheit, und für ein Muster aller nichts kostenden Tugenden galt. Sein Sohn, der es nicht nöthig hatte, im Laden zu arbeiten, erhielt eine vortreffliche Erziehung in der dortigen Hauptschule; der alte Kaufmann wollte, daß sein Erbe die Geschichte genau kennen lernen sollte, da sie, besser als alle anderen Wissenschaften, den Menschen von der Nothwendigkeit überzeuge, sich auf fremde Kosten zu bereichern, und was man besitzt, sorgfältig zu bewahren. Unglücklicher Weise aber trug man in dieser Schule die Geschichte dergestalt vor, daß Abdur-rachman sie von Mährchen durchaus nicht unterscheiden konnte, und da der Vater den Vorsteher der

Schule noch für Privatlectionen besonders bezahlte, um aus seinem Sohne, es koste was es wolle, einen ausgezeichneten Historiker zu machen, so ward aus dem Schüler der Geschichte nothwendigerweise ein leidenschaftlicher Verfasser geschichtlicher Mährchen, was in Alexandrien zuerst durch einen buckligen Buchbinder bekannt wurde, der aus Versehen den zweiten Theil der »Geschichte der Feldzüge Saladin's gegen die Kreuzfahrer,« mit dem dritten Theile »Neues Mährchen für Kinder« zusammen gebunden hatte.

Der Vater starb, und der Sohn blieb allein. — Schon damals hatte er wenigstens 50 Erzählungen verschiedener Gattung über alle mögliche Gegenstände verfaßt und ins Reine geschrieben; nun schrieb er noch eine, über die Beerdigung seines Vaters, und wollte sie alle in vier Bänden herausgeben. Ein Zeitungs-schreiber in Alexandrien, der oft bei ihm zu Mittag aß, versprach über selbige einen vortrefflichen Artikel einzurücken; man sieht daraus, daß die Sache sich vor nicht langer Zeit zugetragen hat. —

Dessen ungeachtet fürchtete Abdur-rachman,